

„Migration – Teilhabe – Milieus“ – Eine regionale Studie über Spätaussiedler und türkeistämmige Deutsche im sozialen Raum

Die amtliche Statistik kann derzeit nicht wirklich sicher sagen, wie viele Ausländerinnen und Ausländer im Land Niedersachsen leben und welchen Anteil an der Gesamtbevölkerung sie haben. Je nachdem, welcher Datenquelle man folgt, gab es Ende 2010 im Lande 458 153 nicht-deutsche Personen, was einem Bevölkerungsanteil von 5,8 % entsprechen würde (Ausländerzentralregister), oder aber es waren 529 158 Personen (Bevölkerungsfortschreibung), was einem Anteil von 6,7 % entspräche. Die „wahre Zahl“ wird wohl irgendwo dazwischen liegen, und erst die Ergebnisse des Zensus 2011 werden hier Klarheit schaffen.

Davon zu unterscheiden ist die Zahl der „Menschen mit Migrationshintergrund“. Auch solche Personen, die im rechtlichen Sinne Deutsche sind, können ausländische Wurzeln haben, weil sie eingebürgert wurden, als Spätaussiedler nach Deutschland kamen oder weil ihre Eltern Ausländer waren. Die Zahl der „Menschen mit Migrationshintergrund“ ist erheblich höher als die der Ausländer; Ende 2009 lag sie in Niedersachsen bei 1 343 200 und damit fast dreimal so hoch wie die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer laut Ausländerzentralregister. Der Bevölkerungsanteil der „Menschen mit Migrationshintergrund“ liegt in Niedersachsen bei knapp 17 %.

Der Begriff „Mensch mit Migrationshintergrund“ hört sich sehr bürokratisch an. Es ist zwar ein erheblicher Erkenntnisfortschritt, dass wir jetzt wissen, wie viele Menschen in unserem Land in der einen oder anderen Form ausländische Wurzeln haben. Das ist vielfach wesentlich aussagefähiger als die bloße Feststellung, wie viele Menschen einen deutschen oder nichtdeutschen Pass besitzen. Aber zweierlei bleibt doch selbstverständlich:

- Die Kinder, Frauen und Männer „mit Migrationshintergrund“ sind keine einheitliche Gruppe. Sie dürfen in keine einheitliche Schublade gesteckt werden. Unter ihnen gibt es eine mindestens genauso große Vielfalt wie unter den Menschen „ohne Migrationshintergrund“.
- Der „Migrationshintergrund“ einer Person ist zwar statistisch-empirisch ermittelbar, es ist aber falsch, diese Menschen in erster Linie an ihrer nationalen Herkunft zu messen oder ihnen gar bestimmte Zuschreibungen entlang ethnischer Zugehörigkeiten („Türke“, „Russe“ o. ä.) zu oktroyieren.

Das gilt vor allem dann, wenn Begriffe wie „Menschen mit Migrationshintergrund“ mehr oder weniger automatisch negativ konnotiert werden mit irgendwelchen Problemlagen. Vor dieser Gefahr ist auch die amtliche Statistik nicht immer gefeit. Es ist bereits hoch problematisch, eine einzelne Person in erster Linie definiert zu sehen durch ihre Eigenschaft als „Migrant“ – wo doch jeder einzelne „definiert“ ist durch ein ganzes Ensemble von Gruppenzugehörigkeiten, z. B. des Geschlechts, der Altersklasse, der Rolle in der Familie, des Einkommens-, Erwerbs- und Sozialstatus, der persönlichen Vorlieben und physischen Eigenschaften usw.

Man muss eben immer aufpassen, dass die eigene Begrifflichkeit – auch die der Statistik! – nicht spaltet und Menschen ausschließt oder sie künstlich in Schubladen packt. Sozialwissenschaftler der Leibniz-Universität Hannover formulierten das Problem der Fremdzuschreibung folgendermaßen: „...Solange die Selbstbezeichnungen der eingebürgerten Migranten als ‚Deutsche‘, ‚Hannoveraner‘, ‚Salzgitteraner‘ oder ‚Cloppenburger‘ nicht mit den alltäglichen Fremdzuschreibungen wie ‚Türken‘, ‚Russen‘, ‚Deutsche mit Migrationshintergrund‘ oder ‚Eingebürgerte Deutsche‘ übereinstimmen, muss davon ausgegangen werden, dass ihnen autochthone Deutsche die Anerkennung und die fraglose Zugehörigkeit mehr oder weniger verweigern. Von Integration als gleichberechtigte Partizipation am Chancenangebot in den die Gesellschaft strukturierenden sozialen Feldern kann vor diesem Hintergrund keine Rede sein. Im Widerspruch von Fremd- und Selbstbezeichnung stoßen bei Autochthonen wie bei Allochthonen sprachliche, phänotypische und kulturelle Merkmalsausprägungen auf Dispositionen der Abgrenzung und Fremdenangst. Als wiederkehrende Muster der Wahrnehmung und Verhaltensorientierung überlagern sie die sozialstrukturellen Merkmale des vermeintlich Fremden...“.

Diese Sätze entstammen der Einleitung einer Studie, die 2009 bis 2011 am Institut für Politische Wissenschaft der Leibniz Universität Hannover entstanden ist. Die Studie, die unter dem Titel „Migration – Teilhabe – Milieus“ veröffentlicht ist, verdient sehr viel Aufmerksamkeit, denn sie befasst sich systematisch mit der Lage türkei- bzw. russischstämmiger Deutscher in verschiedenen Regionen Niedersachsens. Sie bringt wichtige neue Erkenntnisse nicht nur über Milieus, soziale Räume, Integrationsprozesse und Teilhabechancen von „Menschen mit Migrationshintergrund“. Darüber hinaus ist die Studie auch für die nieder-

sächsische Regionalforschung von größtem Interesse. Sie stellt die systematische Ausdifferenzierung von sozialen Milieus mit Migrationshintergrund dar. Bedingungen und Möglichkeiten der sozialen und politischen Partizipation von Migrantinnen und Migranten werden mit den Methoden der sozialstrukturellen Milieu- und Akteursforschung analysiert. Die Befragung von Spätaussiedlern und von türkeistämmigen Deutschen unterschiedlicher Regionen Niedersachsens zeigt, wie weit die gesellschaftlich-politische Teilhabe der größten Einwanderergruppen mit deutscher Staatsbürgerschaft fortgeschritten ist und wie sich vor diesem Hintergrund milieuspezifische Etablierungs- und Aufstiegswege vollziehen.

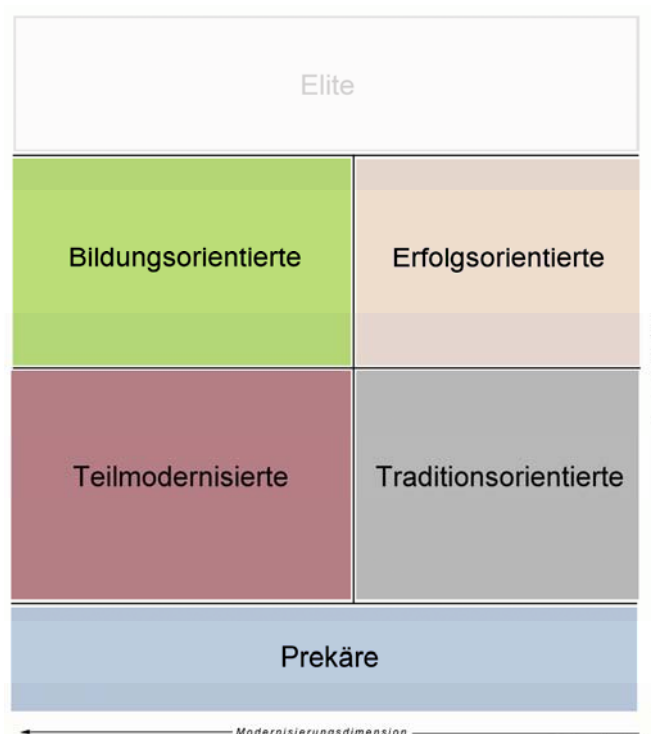
Die Autoren – Prof. Dr. Heiko Geiling, Dr. Daniel Gardemin, Stephan Meise und Andrea König – haben damit eine empirische Arbeit vorgelegt, die auf Befragungsergebnissen türkeistämmiger Deutschen in Hannover und Salzgitter sowie russischstämmiger Deutschen in Hannover und Cloppenburg basiert. Sie steht in der Tradition der hannoverschen Sozialstrukturforschung, die sich vor allem mit den Namen Mike Vester, Peter von Oertzen und Heiko Geiling verbindet. Mit insgesamt 97 befragten Personen aus Hannover, Salzgitter und Cloppenburg wurden leitfadensorientierte Interviews durchgeführt, in denen zunächst allgemein nach Fragen des Alltagslebens, des Lebensstils und verschiedener Einstellungen, z. B. zu Familie, Partnerschaft und Weltanschauung, gefragt wurde. Dem schloss sich eine umfangreiche „Statementbatterie“ an, bei der die Befragten sich zustimmend oder ablehnend zu bestimmten Äußerungen verhalten sollten (Beispiele: „Ich meine, Politik ist Männersache.“ Oder: „Frauen sind genauso wie Männer geeignet, führende Positionen in der Gesellschaft wahrzunehmen.“). Als letztes wurden die „üblichen“ soziodemografischen Merkmale abgefragt (Alter, Geschlecht, eigene Ausbildung und die der Eltern und Partner, Einkommen, Erwerbstätigkeit, Schulabschluss etc., aber auch Parteipräferenz).

Die Autoren gehen von der Grundannahme aus, dass der Aufnahmeprozess von Migranten nicht nur von den Ressourcen und der habituellen Disposition der Immigranten, sondern genauso auch von der *Aufnahmebereitschaft der „Mehrheitsgesellschaft“* abhängig ist. Die Mehrheitsgesellschaft ist aber in Niedersachsen stark regional untergliedert: In der Landeshauptstadt Hannover und in der ostniedersächsischen Industriestadt Salzgitter, wo viele türkeistämmige Migranten ansässig sind, gibt es ganz andere Bedingungen als in Cloppenburg, das Teil des ländlichen und traditionell katholischen „Oldenburger Münsterlandes“ ist. Schon mehrfach wurde auch in dieser Zeitschrift auf die Besonderheiten dieser Region hingewiesen, die – gestützt auf eine intensive Tierhaltungswirtschaft sowie dieser vor- und nachgelagerten Produktionsbereiche – seit einigen Jahrzehnten einen erstaunlichen wirtschaftlichen Aufschwung nimmt und die sogar bundes-

weit demographische Auffälligkeiten aufweist. Die Autoren haben drei Leitfragen:

- Lassen sich vor dem Hintergrund besonderer regionaler Feldbedingungen spezifische soziale Milieus a) der türkeistämmigen Deutschen und b) der Spätaussiedler identifizieren?
- Welche typischen Herausforderungen und Konfliktlagen treten auf? Welche Rolle spielen dabei intermediäre Organisationen?
- Welche Praktiken der sozialen und gesellschaftlich-politischen Beteiligung treten auf?

Als wissenschaftlicher Orientierungsrahmen dient den Autoren eine an Bourdieu sowie die Sinus-Lebensweltstudien angelehnte Konzeption sozialer Milieus, die sich entlang der horizontalen „Modernisierungsdimension“ und der vertikalen „Machtdimension“ entfalten.



Die Ergebnisse der Studie halten einige Überraschungen bereit. Dafür drei Beispiele:

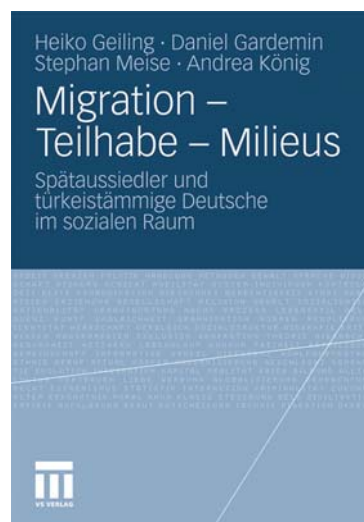
- Bereits die zweite Einwanderergeneration ist nicht mehr entscheidend durch die ausländische Herkunft geprägt (S. 268). Es handelt sich nicht um homogene Gruppen; die Herkunft ist nur ein Faktor in einem multikausalen Bestimmungsgefüge. Andere Faktoren sind z. B. der Migrationszeitpunkt, bestimmte Ortseffekte, geschlechtsspezifische Zuschreibungen sowie Erfahrungen im Qualifikationssystem und Berufsfeld.

- Die oft zitierten „Parallelgesellschaften“ konnten nicht ausgemacht werden, im Gegenteil. Schon auf Grund ihrer Heterogenität stellen „die Migranten“ keine Parallelgesellschaft dar. Sogar die am stärksten von der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossenen Gruppen schotten sich nicht ab, sondern drängen auf Teilhabe und orientieren sich an der deutschen Gesellschaft (S. 270).
- „Die pauschale politische Forderung nach ‚Integration‘ der Migranten verkennt die Komplexität der pluralisierten Einwanderungsgesellschaft, der sie die Vorstellung zwei primordialer und daher prinzipiell homogener Gruppen – ‚Einheimische‘ und ‚Fremde‘ – gegenüberstellt. (...) Die ‚Fremden‘ (...) kommen als das Abweichende vor, das sich an den ‚Leitwerten‘ messen lassen muss und daher per definitionem defizitär ist. (...) Eine solche ausgrenzende Integrationsideologie konterkariert die Bemühungen der Einwanderer, an ihrem jeweiligen sozialen Ort in der deutschen Gesellschaft anzukommen.“ (S. 270 f)

Eine interessante Randbemerkung findet sich am Schluss des Buches (S. 273). Die amtliche Statistik hat es vor kurzem erlebt, dass wichtige Ergebnisse einer ihrer zentralen Erhebungen, des Mikrozensus, in einem politisch sehr kontroversen Zusammenhang diskutiert wurden, und zwar in dem Buch von Thilo Sarrazin, „Deutschland schafft sich ab“. Thilo Sarrazin stützt seine umstrittenen Thesen häufig auf Mikrozensus-Ergebnisse. Ohne den Namen Sarrazin zu nennen, schreiben die Autoren: „Die Zuschreibungen, Vorurteile und Stereotype grenzen auch deshalb besonders wirkungsvoll aus, weil die Betroffenen selbst einen Teil ihrer Lebenswirklichkeit wiederfinden. Die Zugewanderten mögen manchmal anders aussehen, anders sprechen, andere Sitten und einen anderen Glauben haben und nach wie vor im Durchschnitt schlechter gebildet sein als die Autochthonen. In einer pluralen Gesellschaft rechtfertigt dies aber keine Abwertung und keine pauschalisierende Betrachtung. Wer Abwertungen und Ausgrenzungen nicht hinnehmen will, muss sich daher nicht

auf einen Streit über Tatsachen einlassen – etwa wie sich die Geburtenrate oder die Abiturquote bestimmter Bevölkerungsteile entwickeln. Zu kritisieren sind vielmehr die diskursiven Umdeutungen solcher Daten, die Ausgrenzungen sowie politische und alltagspraktische Abgrenzungen von ‚Fremden‘ zu legitimieren suchen.“

Aus Sicht eines Statistikers ist dem wenig hinzuzufügen: Wir wollen „keinen Streit über Tatsachen“. Über diese gibt es keinen Streit, denn die Tatsachen stellen wir fest, und zwar neutral, objektiv und mit wissenschaftlichen Methoden. Diese gesicherten Fakten dienen unter anderem dazu, dem gesellschaftlichen Diskurs ein sachliches Fundament zu geben. Es bleibt die Hoffnung der Statistiker, dass ihre Arbeit zur Versachlichung von Debatten beiträgt und dazu, dass an die Stelle von Ausgrenzung Teilhabe gesetzt wird. Das Buch von Geiling, Gardemin, Meise und König verdient zahlreiche Leserinnen und Leser. Neben einem neuen Blick auf das Verhältnis zwischen Mehrheitsgesellschaft und Migranten erfährt man auch sehr viel Neues über die unterschiedlichen Migrantenmilieus in Hannover, Salzgitter und Cloppenburg.



Heiko Geiling,
Daniel Gardemin,
Stephan Meise,
Andrea König:
Migration – Teilhabe –
Milieus
Spätaussiedler und türkeistämmige Deutsche im sozialen Raum,
VS-Verlag 2011,
ISBN 978-3-531-18146-2, 305 Seiten, 29,95 €.